



BÜFFELBANK – EIN VERHEISSUNGSVOLLES PROJEKT

Persönlich Ramesh | Nepal Endlich ohne ständige Sorgen leben | Moldawien Andrei blüht auf |
Tadschikistan «Keine Angst mehr, was wir morgen essen sollen» | Wer ist ...? Nevio Gerber

editorial



STETER TROPFEN HÖHLT DEN STEIN

Liebe Missionsfreunde

Das Verfolgen des Tagesgeschehens gehört für mich zum Alltag dazu. Regelmässig bin ich auf Newsportalen oder überfliege die Nachrichten in Zeitungen. Ich will ganz ehrlich sein: Manchmal bin ich überfordert von den Geschehnissen in dieser Welt. Die vielen Nachrichten aus allen Teilen der Erde – von Kriegen über Umweltkatastrophen bis hin zu problematischen politischen Entwicklungen – sind oftmals besorgniserregend. In Zeiten der Globalisierung kriegt man dies alles in Echtzeit mit – und dies oft noch vor dem ersten Kaffee am Morgen!

Da keimt bei mir regelmässig die Frage auf: Was kann ich schon ausrichten im Angesicht dieser riesigen Probleme? Macht mein Engagement, mein Einsatz, mein Leben überhaupt einen Unterschied aus? Oder ist es nur der berühmte Tropfen auf den heissen Stein, der wirkungslos verdampft?

Ermutigend finde ich in diesem Zusammenhang die Aussage von Jesus in Matthäus 25,40: «Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.»

Gott hat die ganze Welt im Blick und dennoch entgeht ihm keine einzelne Geste der Nächstenliebe. Und er nimmt es persönlich, wie wir andere Menschen behandeln. Jeder einzelne Mensch hat in Gottes Augen einen so unendlichen Wert, dass Gott sich persönlich gesegnet (oder auch zurückgestossen) fühlt durch unser Verhalten anderen Menschen gegenüber. Das finde

ich absolut grossartig und ermutigend. Ich kann vielleicht nicht die ganze Welt verändern. Aber ich kann die Welt einzelner Menschen verändern. Und in den Augen von Jesus ist das schon viel. Man könnte das vielleicht die Theologie «vom grossen Wert der kleinen Taten» nennen.

In meinem ersten Jahr im Stiftungsrat der Christlichen Ostmission habe ich ganz viele solcher Geschichten mitbekommen. Geschichten, in denen einzelne Menschenleben verändert wurden. Geschichten, die die Würde und den Wert des Menschen ernst nehmen. Auch in dieser Ausgabe der Ostvision sind solche Geschichten zu lesen, beispielsweise aus Nepal. Das ermutigt mich und hilft mir, mich nicht lähmen zu lassen von den Nachrichten aus aller Welt. Sondern meine Energie auf die Dinge zu lenken, die ich beeinflussen kann. Und die Menschen in meinem Umfeld mit dem Wert und der Würde zu behandeln, die Jesus ihnen gibt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ermutigende Lektüre dieser Ostvision. Mögen unsere vielen kleinen Tropfen den Stein nach und nach aushöhlen und etwas bewirken. Im Kleinen und vielleicht sogar auch im Grossen.

Mit freundlichen Grüssen

Basil Widmer

Stiftungsratsmitglied

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 638: Juli 2025

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer,
Beatrice Käufeler, Petra Schüpbach,
Christine Schneider, Thomas Martin

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:

CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:

CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:

adiutus ag, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM

Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter
Johanna Flores, Leitung Finanzen und Administration

Stiftungsrat:

Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Silvia Hyka, Payerne
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau
Pfr. Basil Widmer, Oftringen



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung
Ehrenkodex attestiert eine umfassende
Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen
Umgang mit Spendengeldern.



Ramesh

Nepal



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Ich heisse Ramesh, bin Nepalese und 35-jährig. Meine Frau Geeta und ich haben zwei Kinder, eine zehnjährige Tochter und einen vierjährigen Sohn.

Ich bin in armen Verhältnissen aufgewachsen. Essen war immer knapp bei uns. Und aus Geldmangel musste ich mit 13 die Schule abbrechen. Ich ging nach Indien und arbeitete als Tellerwäscher. Es war ein hartes Leben, ich wurde wie ein Sklave behandelt.

Nach sieben Jahren kehrte ich nach Nepal zurück, mit Schulden. Ich fand Arbeit bei Bauern, verdiente aber fast nichts. Immerhin konnte ich bei der Arbeit auf einem Geflügelbetrieb Erfahrung in Hühnerzucht sammeln. Mit einem Freund gründete ich darauf selbst eine Hühnerfarm, die aber bald Konkurs ging.

Mit 23 heiratete ich. Geeta und ich waren bitterarm. Eines Tages schlug sie vor, nach Kuwait zu gehen, um dort Geld zu verdienen. Ich hatte keine bessere Idee, um unsere Lage zu verbessern. Sie hatte Glück und fand Arbeit bei einer Familie, die sie korrekt behandelte und bezahlte. Nach fünf Jahren kehrte sie heim. Ihr Verdienst half uns, die Schulden abzutragen. Das war eine grosse Erleichterung, aber wir wussten nicht, wie wir langfristig über die Runden kommen sollten.

«Die Ausbildung für Familienbetriebe der Christlichen Ostmission gab mir viele Ideen und ich begann, über mein Leben nachzudenken.»

2016 absolvierte ich die Ausbildung für Familienbetriebe der Christlichen Ostmission. Das gab mir viele Ideen und ich begann, über mein Leben nachzudenken. Vor allem aber lernte ich, anders zu denken und nach Möglichkeiten Ausschau zu halten. Viele mussten damals, kurz nach dem schweren Erdbeben, ihre Häuser wiederaufbauen und die Regierung stellte dafür auch Geld zur Verfügung. Hin-

gegen fehlten Bauleute und Fahrzeuge. Das war meine Chance. Ich kaufte einen Traktor und begann, Baumaterial zu transportieren. Die Nachfrage war gross und meine Arbeitstage waren lang, aber zum ersten Mal hatte ich ein Einkommen, von dem wir leben konnten.

Heute geht es uns recht gut. Wir halten diverse Tiere und ich führe weiter Transporte aus. Daneben bin ich zu 30 % Briefträger. Dabei lerne ich viele Leute kennen und höre so manche Geschichten.

Viele Menschen stecken in der Armut fest wie ich selber früher. Die meisten sind so in den Alltagssorgen gefangen, dass sie gar nicht für morgen planen. Genau das braucht es aber, wenn man vorwärtskommen will. Nachdem ich auch die Mentorenausbildung der COM absolviert habe, kann ich nun helfen. Ich berate Interessierte und unterstütze sie mit Rat und Tat, wenn sie einen Familienbetrieb aufbauen wollen. Wenn man es richtig angeht, lässt sich mit solchen Betrieben ein Einkommen erwirtschaften.

Ich habe mehrere Familien in meiner Kirche beraten und in den letzten Monaten vier Weiterbildungen für Familienbetriebe durchgeführt. Das Interesse war gross. Vier Familien haben sich bei der Büffelbank beworben, um einen Büffel zu bekommen, zehn Familien wollen mit Geissen anfangen. Es ist eine grosse Chance für diese Menschen, endlich ein Leben in Würde zu führen.



Das Leben als Kleinbauer in Nepal ist hart, Armut allgegenwärtig. Viele ziehen weg, um in der Stadt oder im Ausland eine Stelle zu finden. Mit der Büffelbank bietet die Christliche Ostmission eine Alternative, die Erfolg verspricht.

Krishna und seine Frau Chameli haben mit einem Büffel angefangen. Die beiden sind bereits Grosseltern. Sie stammen aus armen Familien und wissen nur zu gut, wie es ist, wenn man keine Chance hat.

«Es erfüllt mich mit grosser Zufriedenheit, wenn ich erlebe, wie Menschen auf meine Milchprodukte warten und glücklich sind, wenn ich sie liefere.»

Krishnas Geschwister sind alle weggezogen, die einen in die Stadt, andere in die Golfstaaten. Er ging zwei Jahre zur Schule und hat le-

sen und schreiben gelernt. Seine Frau hatte selbst dazu nie Gelegenheit.

Die scheinbar ausweglose Situation führte dazu, dass er nur noch trank. Seine Frau machte das wütend und die beiden stritten oft. Als Krishna Christen kennenlernte und anfang, zur Kirche zu gehen, änderten sich sein Freundeskreis und sein Verhalten. Der Gemeindeleiter, ein in Kursen der Christlichen Ostmission (COM) ausgebildeter Mentor für Familienbetriebe, nahm Krishna unter seine Fittiche. In vielen Gesprächen zeigte er ihm auf, dass es vor Ort durchaus Chancen gab, wenn man es nur richtig anging. Er lehrte ihn, anders zu denken, und brachte ihm einfache Analyse- und Planungsinstrumente bei sowie Basiswissen über Betriebswirtschaft und Marketing.

Ein zufriedener Unternehmer

Derart vorbereitet bewarb sich Krishna bei der Büffelbank. Es war der Start zu einem gu-



BÜFFELBANK – EIN VERHEISSUNGS- VOLLES PROJEKT

NEPAL

ten Weg, wie er selbst erzählt: «Früher war ich Tagelöhner. Manchmal verdiente ich etwas, manchmal auch nicht. Dann aber habe ich angefangen, wie ein Unternehmer zu denken. Hier gibt es eine grosse Nachfrage nach Milchprodukten – eine Chance für mich. Seit ich Büffel habe und deren Produkte – Büffelmilch, Ghee oder Joghurt – verkaufen kann, geht es uns viel besser. Früher war das Angebot dafür ungenügend, dabei wünschten sich die Leute gute Qualität und eine ausreichende Versorgung. Es macht mich glücklich, dass ich genau das bieten kann. Es erfüllt mich mit grosser Zufriedenheit, wenn ich erlebe, wie Menschen auf meine Produkte warten und glücklich sind, wenn ich sie liefere. Es ist schön, dass ich ein echtes Bedürfnis befriedigen und davon leben kann.

Positiv für die Familie

Der Betrieb hat unser Familienleben positiv verändert. Wir haben viel weniger Stress als früher. Und wir sind froh, dass niemand von

uns im Ausland arbeiten muss. Ich schätze auch die Freiheit, die eine selbständige Tätigkeit mit sich bringt.

Der Kontakt mit meinem Mentor ist nach wie vor wichtig. Ich kann mit ihm auftauchende Fragen besprechen. Zudem bin ich über ihn mit anderen Familienunternehmern in Kontakt gekommen, mit denen ich Erfahrungen austauschen kann.»



Die Büffelbank hat Krishnas und Chamelis Leben positiv verändert.

ENDLICH OHNE STÄNDIGE SORGEN LEBEN



Junesh und seine Frau Babita in ihrem Lebensmittelladen

Junesh und seine Frau Babita haben entschieden, Schweine zu züchten. Er hatte schon etwas Erfahrung mit Schweinen, aber vorher nie selber welche gehalten. Auf die Idee gebracht hat ihn die Tatsache, dass es am Ort eine Metzgerei gibt, deren Schlachtabfälle er an Schweine verfüttern kann. Und er hat herausgefunden, dass es eine genügend grosse Nachfrage nach Schweinefleisch gibt.

Schwierige Jugend

In seinen frühen, schwierigen Jahren hätte Junesh nie gedacht, dass aus ihm ein Unternehmer werden könnte. Sein Vater war Alkoholiker, gewalttätig und sadistisch veranlagt, für die Mutter und die beiden Kinder war das Leben unerträglich. Junesh zog früh aus von zuhause, weg von seinem Vater. Der junge Mann landete in schlechten Kreisen und begann, Drogen zu konsumieren. Er war verzweifelt. Nur der Gedanke an seine Mutter und deren Schmerz hielt ihn davon ab, sich selbst zu töten.

Schliesslich kam er in Kontakt mit einer christlichen Kirche und schloss sich dieser an. Persönlich ging es ihm besser, aber seine Armut

Ein einfaches Modell, das funktioniert

Das Prinzip der Büffelbank der Christlichen Ostmission (COM) ist denkbar einfach: Bauern erhalten von der Büffelbank ein Darlehen in Form eines Büffels. Je nach Situation werden auch Geissen oder Schweine abgegeben. Die ersten Jungtiere, die geboren werden, gehen an die Büffelbank zurück und damit ist das Darlehen abbezahlt. Die Bauern sind schuldenfrei und Besitzer einer kleinen Herde mit Wachstumspotenzial.

Die lokale Partnerorganisation der COM berät und unterstützt die Bauern bei der Haltung der Tiere und der Bewirtschaftung ihrer Höfe. In Seminaren vermittelt sie Grundsätze guter Geschäftsführung und zeigt auf, wie man seine Ressourcen besser einsetzen kann. Schulung und Begleitung sind entscheidend für den Erfolg der Büffelbank.



Helfen Sie mit

Mit einer Spende tragen Sie dazu bei, dass das Büffelbankprojekt noch mehr Menschen erreicht.

Ein Büffel	CHF 600.–
Eine Geiss	CHF 80.–
Ein Schwein	CHF 60.–

Danke für jede Unterstützung.



Warum funktionieren Kredite nicht?

Banken gewähren nur jenen Kredit, die ausreichend Sicherheiten bieten können. Nepalesische Kleinbauern gehören nicht dazu. Private Geldverleiher hingegen haben es genau auf solche Leute abgesehen. Bei ihnen bekommen auch Kleinbauern ein Darlehen, allerdings zu einem horrenden Zins. Viele ächzen unter den hohen Rückzahlungsraten, leihen sich weiteres Geld und kommen nie mehr aus den Schulden heraus.

blieb und er beschloss, in die Golfstaaten zu gehen. Der erste Versuch ging schief: Ein Vermittler tat nur so, als ob er für ihn ein Visum besorgt habe. Bei der Ankunft wurde Junesh zurückgewiesen, sein Visum war ungültig.

«Die Schulung für Familienbetriebe und die Büffelbank haben mir geholfen, in Nepal ein Auskommen zu finden.»

Beim zweiten Mal landete er im Strassenbau bei extremen Bedingungen. «Es war unvorstellbar heiss», erinnert er sich, «nirgends gab es Schatten und ich fühlte mich so miserabel, dass ich manchmal nur noch weinte.» Nach einem Jahr kehrte er nach Nepal zurück, praktisch ohne Geld. Dann kam die Corona-Pandemie und die Wirtschaft brach ein.

Krise wird zur Chance

Jene Zeit wurde für Junesh zur Chance, denn er nahm an einer Schulung für Familienbetriebe der COM teil. Darauf begann er, seine Umgebung mit anderen Augen zu betrachten und nach Möglichkeiten Ausschau zu halten. Zusammen mit seiner Frau eröffnete er einen Lebensmittelladen, denn das bestehende Angebot war mehr als dürftig.

Dank der Schweine kann er nun auch Frischfleisch anbieten. Jeden neuen Schritt als Unternehmer denkt er sorgfältig durch. Kürzlich hat er einen Kleinbus angeschafft. Damit kann er Waren zu Kunden liefern und Güter für seinen Laden transportieren. Wenn er dazu Zeit hat, bietet er auch Transporte für Dritte an.

Arbeitsplätze für andere

Junesh ist dankbar für das Erreichte: «Die Schulung für Familienbetriebe und die Büffelbank haben mir geholfen, in Nepal ein Auskommen zu finden. Der Verdienst ermöglicht meiner Familie ein Leben ohne ständige Sorgen. Besonders stolz bin ich, dass ich auch Arbeitsplätze habe schaffen können. Ich möchte insbesondere Jugendlichen zeigen, dass man hier etwas erreichen kann.»



Im Rahmen der Büffelbank haben Junesh und Babita Schweine erhalten.

ANDREI BLÜHT AUF

MOLDAWIEN



Über 20 Jahre schon unterstützt die Christliche Ostmission das Gemeinschaftszentrum in Tintareni. Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen, die Gefahr laufen, ausgebeutet zu werden, erhalten dort Hilfe, was ihre Perspektiven massiv verbessert. Hunderte wurden im Lauf der Jahre unterstützt und gefördert, so auch Andrei.

Andreis* Geschichte fängt traurig an. Unser Partner vor Ort lernte den Buben kennen, als dieser noch nicht zur Schule ging. Andrei und seine Schwester wachsen in einer schwierigen Familiensituation auf: Der Vater ist Alkoholiker, die Mutter hat psychische Probleme. Wenn der Vater betrunken war, schlug er die Mutter. Für die Kinder war es fast nicht zum Aushalten. Besonders Andrei litt darunter, denn er hängt sehr an der Mutter. Als der Vater wieder einmal auf sie einschlug, packte ihn die Wut. «Wenn ich gross bin, bringe ich dich um!», schrie er seinen Vater an.

Weder der Vater noch die Mutter haben eine feste Arbeit und so gibt es oft nichts zu essen.

Andreis Schwester litt an einer unheilbaren Krankheit und starb noch im Kindesalter. Für die Familie war das ein harter Schlag. Seitdem wohnt Andrei allein mit den Eltern in einem winzigen Haus. Es gibt dort nur ein Zimmer, und weder Küche noch Toilette oder Dusche. Weder der Vater noch die Mutter haben eine feste Arbeit und so gibt es oft nichts zu essen. Hie und da arbeiten sie als Tagelöhner für Bauern und erhalten etwas Geld,

Andrei wächst in schwierigen Familienverhältnissen auf.



manchmal aber auch nur eine Flasche Wein. An solchen Tagen geht die Familie hungrig zu Bett.

Andrei bekommt Hilfe

Als Andrei in die erste Klasse kam, zeigte sich rasch, dass er schulisch Unterstützung brauchte. Darauf wurde er ins Hilfsprogramm des Christlichen Gemeinschaftszentrums aufgenommen. Anfangs lag er weit hinter seinen Mitschülern zurück: Er kannte weder Farben noch Zahlen oder Buchstaben. Dazu trug er meistens schmutzige Kleider. Und weil er noch seine Hosen einnässte, stank er nach Urin. Niemand wollte mit ihm spielen und die Lehrerin hatte keine Zeit für ihn.

Zu Andreis guter Entwicklung hat beigetragen, dass es im Zentrum täglich ein warmes und gesundes Mittagessen gibt.

Als er ins Gemeinschaftszentrum kam, ging es aufwärts, denn dort nahmen sich Sozialpädagoginnen seiner an. Eine von ihnen vereinbarte mit Andreis Klassenlehrerin, welche Hausaufgaben er machen sollte. Und wenn er in der Schule schlecht behandelt oder vernachlässigt wurde, griff sie ein. Immer wieder versuchte sie, auch Andreis Mutter einzubeziehen. Diese war anfangs sehr zurückhaltend. Dann aber willigte sie ein, dass sich Andrei im Zentrum duscht, zuerst wöchentlich, später täglich. Sie ist auch einverstanden, dass seine Kleider dort gewaschen werden.

Andrei wurde gefördert und lernte lesen und schreiben. Zu seiner guten Entwicklung hat auch beigetragen, dass es im Zentrum täglich ein warmes und gesundes Mittagessen gibt. Heute ist Andrei in der fünften Klasse. Noch immer bekommt er im Zentrum Hilfe bei den Hausaufgaben und hie und da auch bei seiner Körper- und Kleiderhygiene. Manchmal

erhält er auch Kleider oder Schuhe. Andrei hat im Zentrum Freunde gefunden und sich gut integriert. Und er weiss, dass er in Gottes Augen wertvoll ist.

Ohne Unterstützung hätte Andrei keine Chance gehabt, in der Schule mitzukommen und sich gut zu entwickeln. In einem Aufsatz schrieb er, wie er sich seine Zukunft vorstellt: «Ich möchte Polizist werden und Kindern und schwachen Menschen helfen. Ich werde mir einen schönen Anzug kaufen und eine Krawatte tragen. Ich möchte ein Held werden.»

Im Zentrum ist man bemüht, auch die Situation in den Familien der Kinder zu verbessern. Die Verantwortlichen suchen immer wieder das Gespräch und helfen bei Bedarf auch mit Lebensmitteln oder Brennholz zum Heizen. Auch das trägt dazu bei, dass es den Kindern besser geht.

* Name geändert



Im Gemeinschaftszentrum fühlt sich Andrei sichtlich wohl.



HUMANITÄRE HILFE TADSCHIKISTAN

«KEINE ANGST MEHR, WAS WIR MORGEN ESSEN SOLLEN»

Manche Menschen in Tadschikistan sind schlicht nicht in der Lage, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Lebensmittelpakete der Christlichen Ostmission helfen zu überleben – und sie lassen Verzweifelte neue Hoffnung schöpfen.

Das Schicksal meinte es nicht gut mit Khursheda. Die 40-jährige Tadschikin ist seit ihrer Kindheit blind. Ihr erster Mann und Vater ihrer Tochter Rahila war Alkoholiker und dazu gewalttätig. Khursheda hatte bereits beschlossen, ihn zu verlassen, als er an den Folgen seines masslosen Trinkens starb.

Trotz aller Anstrengung reicht das Familieneinkommen nicht zum Leben.

Die kleine Familie hatte bei den Eltern des Mannes gewohnt, doch nach dessen Tod waren Khursheda und ihre Tochter dort nicht mehr willkommen. Die Schwiegereltern setzten sie vor die Tür.

«Leider war meine erste Ehe mir keine Lektion», gesteht die blinde Frau heute. Sie lernte wieder einen Mann kennen und liess sich gutgläubig mit ihm ein. Die beiden heirateten und bald darauf kam Khurshedas Sohn Bilal zur Welt. Alles schien in Ordnung. Der Mann arbeitete im Baugewerbe und sorgte für seine Familie. Und er trank nur gelegentlich. Dann aber tauchte ein ganz anderes Problem auf, wie Khursheda erzählt.

Tochter ist in Gefahr

«Als Rahila in die Pubertät kam, nahm ich ein seltsames Verhalten wahr. Sie hatte Angst, nach der Schule nach Hause zu kommen. Und sie blieb ständig in meiner Nähe, während sie meinem Mann so gut wie möglich aus dem Weg ging. Ich sehe nicht, was um mich herum geschieht, aber ich spürte, dass etwas nicht in Ordnung war. Ich fragte sie, was los sei, als mein Mann nicht in der Nähe war. Ihre Antwort schockierte mich: Er hatte versucht, sie zu belästigen und ihr verboten, mir etwas zu sagen! Als ich mit ihm sprach, leugnete er alles und wurde wütend.



Von da an belästigte er Rahila sogar in meinem Beisein, ohne jede Scham.

Das Wohl meiner Tochter stand auf dem Spiel. Ich verbot meinem Mann, Rahila jemals wieder anzurühren, doch er wollte nichts versprechen. Darauf packte ich die nötigsten Sachen, nahm die Kinder und ging.»

Wovon leben?

Zuerst kam die Familie bei einem von Khurshedas Brüdern unter, doch wovon sollten sie leben? Ihre Geschwister hatten selbst kaum genug. Khursheda, die muslimisch erzogen worden war, begann zu beten und wie durch ein Wunder kam Hilfe. Verwandte, aber auch Nachbarn und Bekannte legten Geld zusammen oder brachten Lehmziegel und bauten damit auf einem Grundstück, das der Familie gehört, ein einfaches Häuschen. Es wurde das Zuhause der Mutter und ihrer zwei Kinder.

Trotz ihrer Blindheit ist Khursheda sehr geschickt. Während der Erntezeit arbeitet sie in einem Obstbetrieb, wo sie Äpfel schält und zu Ringen schneidet. Sie mag die Arbeit und der Verdienst hilft. Ausserhalb der Apfelsaison aber hat die Familie neben Khurshedas kleiner Invalidenrente kein Einkommen.

Die beiden Kinder tun, was sie können, um zum Lebensunterhalt beizutragen. Rahila hat gelernt zu nähen und verdient damit in der schulfreien Zeit etwas Geld. Der 13-jährige Bilal hilft in einer Werkstatt, wo Autoreifen repariert werden.

Solche Liebe und Fürsorge hatte Khursheda noch nie erlebt.

Hilfe in grosser Not

Trotz aller Anstrengung reicht das Familieneinkommen nicht zum Leben. Als Khursheda deswegen eines Tages bei der Arbeit weinte, erzählte eine Kollegin ihr von einer Christin, die schon vielen Leuten geholfen habe. Sie als Muslimin würde sich sicher nicht an eine



Das örtliche Pastorenehepaar (rechts) begleitet Khursheda und ihre Kinder.

Christin wenden, war Khurshedas Reaktion. Doch weil sie sonst keinen Ausweg sah, willigte sie ein, die Frau kennenzulernen.

Ein paar Tage später besuchte diese zusammen mit ihrem Mann die notleidende Familie. Die beiden brachten eine Tasche voller Lebensmittel mit, sprachen eingehend mit Khursheda, beteten für sie und erzählten ihr von Jesus. Sie luden sie auch in ihre Kirche ein, wo sie mehr über den christlichen Glauben erfahren könne.

Solche Liebe und Fürsorge hatte Khursheda noch nie erlebt. Es berührte sie sehr. Heimlich ging sie von da an hie und da zur Kirche, denn sie wusste, ihre Verwandtschaft war dagegen.

Das Leben wird leichter

Seit jener Zeit bekommt die Familie regelmässig Lebensmittelpakete, die mit Spenden von der Christlichen Ostmission (COM) finanziert werden. Das hat ihr Leben um einiges leichter gemacht und Khursheda ist entsprechend dankbar: «Ich danke Gott für alle Menschen, die mithelfen, dass wir genug zu essen haben. Die Pakete enthalten wunderbare und wertvolle Sachen wie Zucker, Mehl, Reis, Öl, Seife und manchmal sogar Guetzli. Gute Menschen in der Schweiz haben sie bezahlt, damit meine Kinder und ich ein anständiges Leben führen können, ohne ständige Angst, was wir morgen essen sollen. Vielen herzlichen Dank allen, die uns so viel Freude schenken. Durch euch sorgt Gott für uns.»

«Durch euch
sorgt Gott
für uns.»

Khursheda, Tadischikistan

WER IST ...?



«Meine Motivation ist, dass ich etwas Gutes bewirken kann und etwas Sinnvolles mache.»

Mein Name ist Nevio, ich bin 16 Jahre alt und beginne im August meine Ausbildung als Polymechaniker. In meiner Freizeit bin ich gerne aktiv, am liebsten im Freien, und ich spiele Unihockey bei den F.R.O.G.s Thun.

Bei der Christlichen Ostmission helfe ich einmal im Monat beim Kleidersortieren und dies schon seit drei Jahren. Ernst Zysset aus Kiesen, der seit vielen Jahren ehrenamtlich beim «Kleiden» hilft, hat mich darauf aufmerksam gemacht. Er hat mir einen Wochenplatz angeboten. Ich komme immer zusammen mit Ernst und einem ganzen Team von Mitarbeitenden zum Kleidersortieren. Sie richten sich sogar nach meinem schulfreien Nachmittag. Ich lerne viel dabei und wir haben immer etwas zu lachen. Meine Motivation für diesen

Dienst ist, dass ich etwas Gutes bewirken kann und etwas Sinnvolles mache. Das ist viel besser, als zum Beispiel bei schlechtem Wetter drinnen zu hocken und am Handy zu sein.

Für mich spielt es keine Rolle, dass ich so viel jünger bin als die anderen Ehrenamtlichen. Aber viele Leute, die Kleider bringen, sind schon erstaunt, dass jemand so junges bei dieser Arbeit mithilft. Dafür bekomme ich immer wieder Lob und Komplimente. Ich kann es anderen Teenagern und Jugendlichen empfehlen, auch mitzumachen. Es macht einfach Spass! Ausserdem brauche ich einen Nachfolger, denn wenn ich die Lehre anfangen kann, kann ich nicht mehr beim Kleidersortieren helfen.

Nevio Gerber

MÖCHTEN SIE MITHELFEN?

Wir suchen in der ganzen Schweiz Personen, die eine Kleidersammelstelle eröffnen und betreuen möchten.

Interessiert?

Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf:
mail@ostmission.ch oder 031 838 12 12.

Herzlichen Dank für Ihr Engagement!



DIE DREI SÄULEN DER COM



**WIR HELFEN
DIREKT**

in Notsituationen und Katastrophen



**WIR
BAUEN
AUF**

durch

Bildung und Gewerbeförderung



**WIR
SCHÜTZEN**

vor Menschenhandel